

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 18 (1956)
Heft: 4

Artikel: Wie frühere Jahrhunderte Dornachbrugg gesehen haben
Autor: Lindau, J. K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-861503>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie frühere Jahrhunderte Dornachbrugg gesehen haben

Von J. K. LINDAU

«Zu Dorneck an der Brugg hat es ein schöne von Steinen gewölbte Brucken über die Byrß, in die 50 Schritt lang, wie auch ein ziehrliche Capellen S. Mariae Magdalenae, so erst vor kurzen Jahren ganz new erbawet, und hinden daran die Gebein deren, so in der daselbst gehaltenen Schlacht von den Feinden umbkommen ligen thun; deßgleichen ein groß Kauffhaus, ein schön und köstlich Gebaew, darinn jetziger Zeit der Landschreiber wohnt, wie auch Herrn Martin Buergis alt Landschreibers weitläuffige Behausung, Wuhr und Mühli sampt andern gemaurten Häusern mehr, darunder das Wirthshaus, so jederzeit ein Burger der Statt Solothurn sampt der Metzg zu Lehen innen hat.»

Kurz und sachlich ist dieser Bericht des bekannten Solothurner Chronisten Franz Haffner aus dem Jahre 1666¹. Fast könnte man vermeinen, es handle sich um das Inventar eines Gutes, so knapp vermerkt der Stadtschreiber die paar Bauten, die im nördlichen Grenzgebiet seiner Gnädigen Herren zu beachten sind, so vollständig ist seine Aufzählung. Die späteren Autoren, meist Reiseschriftsteller, richten ihr Augenmerk nur noch auf die ausgesprochenen Sehenswürdigkeiten, beschränken ihr Interesse auf diejenigen Monumente, die historisch, vielleicht auch künstlerisch-ästhetisch von Bedeutung sind. Neu genannt wird lediglich das Kapuzinerkloster, das Haffner noch nicht kennen konnte, da es erst 1676 bezogen wurde. Dagegen fehlt fürderhin das Kaufhaus, das sogenannte alte Amthaus (auch wenn es auf Herrlibergers Kupferstich zu sehen ist²), das neben dem Landschreiber auch die erste Schule beherbergte, es fehlen die Mühle und das Wirtshaus.

So z. B. 1714 in den «Déllices de la Suisse» des Waadtländer Pfarrers Abraham Ruchat³, der statt dessen eine kurze Schilderung der Schlacht bei Dornach einfügt. Aehnlich 1758 der Zürcher Kupferstecher David Herrliberg, dessen Begleittext zu den Stichen in schwerfälligem Stil abgefaßt ist:

«Unterhalb dieser Brücke stürzt sich die Birs mit starkem Geräusche über die Felsen herunter in ein niedrigeres Bethe, in welchem sie durch die darinn befindlichen und in gröster Unordnung gleichsam durch einander geworffenen, schieferartigen Felsen-Stücke schäumend fortströmet, bis, nachdeme sie bey Münchenstein vorbegeflossen, sie sich oberhalb Basel in den Rhein ergießet.»²

Dieser Wasserfall, diese «chute d'eau» oder «cascade», kehrt fortan in den meisten Berichten wieder. Der berühmte Beat Fidel Anton von Zurlauben zeigt ihn 1786 mit der Brücke auf einem seiner zahlreichen Kupferstiche und er-

wähnt ihn im Text noch vor der Schlachtkapelle, die er fälschlicherweise hinter die Pfarrkirche setzt⁴.

Philippe Bridel, der andere Waadtländer Pfarrer, der übrigens vorübergehend an der französischen Kirche in Basel wirkte, umfährt auf seiner «Course de Bâle à Bienne par les vallées du Jura»⁵ Dornach, vergißt aber nicht, von Reinach aus einen Blick herüberzuwerfen und im Vorbeigehen das Schloß, das Kloster, die Schlachtkapelle und die Maupertuiskapelle zu nennen.

Eine wesentlich eingehendere und zudem farbigere Schilderung verdanken wir dem Berner Rudolf Henzi, der Dornach kurz vor dem Einfall der Franzosen 1798 besucht haben muß. Nach einem historischen Abriß über das Schloß und die Schlacht schreibt er:

«Man hat die Gebeine der 4000, die in diesem Kampfe getötet wurden, in einem Beinhaus gesammelt, das an eine kleine Kapelle angebaut ist . . . Der flackernde Schein einer spärlich brennenden Lampe, welche seit mehreren Jahrhunderten über diesen Toten leuchtet, scheint nur da zu sein, um uns daran zu erinnern, daß auch die Flamme unseres Lebens jederzeit erlöschen kann; und diese kahlen Schädel, die symmetrisch aufgeschichtet sind, scheinen auf den unseren zu warten. Ich habe mich gerne von diesem Anblick getrennt, der geeignet ist, mir auch den letzten Funken von Fröhlichkeit zu nehmen.»

Und nachdem er die Kapuziner für ihre Kunst, die unzähligen Schnecken der Gegend schmackhaft zuzubereiten, noch mehr als für ihr Talent, mit einer ihrem Orden eigenen Salbung zu predigen, gelobt hat, fährt er fort:

«Mann kann diesen romantischen Ort, der des Pinsels des geschicktesten Landschaftsmalers würdig wäre, nicht verlassen, ohne den Gesamteindruck zu bewundern . . . Die Birsbrücke mit einigen benachbarten Häusern ist nur wenig von Arlesheim entfernt . . . Der hl. Johann von Nepomuk, auf vielen Brücken aufgestellt, seit er in Prag in die Moldau gestürzt wurde, ist auch Schutzpatron dieses Orts. Die Passanten grüßen ihn ehrerbietig, mit weniger Widerwillen, als unsere Ahnen einst Geßlers Hut auf der Stange in Altdorf begrüßt haben. Ein Kreuz auf der Mitte der Brücke . . . bezeichnet die Grenze zwischen den beiden Uferstaaten, dem Kanton Solothurn und dem Bistum Basel. Als ich dort vorbeiging, verlangte eine französische Schildwache, die den Auftrag hatte, die Pässe mit aller Sorgfalt zu prüfen, aber kaum lesen konnte, auch den meinigen. Da ich ihn nicht auf mir trug, zeigte ich ihm feierlich meinen Geburtsschein, den ich glücklicherweise bei mir hatte. Er versuchte, ihn zu entziffern, musterte dann meine Erscheinung, erklärte, daß diese dem Signalement entspreche, und gab mir meinen Schein zurück mit den Worten: ‚Passez, citoyen! Vous êtes en règle!‘»⁶

Henzi setzt sich dann an das Ufer der Birs und betrachtet den Wasserfall, den er im Gegensatz zu seinen Vorgängern eher bescheiden und lieblich findet.

Die ganze Birslandschaft erscheint noch romantischer in dem Begleittext, den Chanoine Bridel einer Zeichnung von Peter Birmann 1802 beigegeben hat:

«Nachdem man auf einsamen Pfaden, eher als auf der Landstraße, fluß-

aufwärts gewandert ist, bleibt man vor der Dornacher Brücke stehen: hier bildet die Birs, nachdem sie friedlich unter den beiden schönen, auf einem massiven Pfeiler ruhenden Bogen hindurch geflossen ist, einen Wasserfall, der bei hohem Wasserstand, was an solchen Stellen dem Beschauer willkommen ist, schäumende Wellen hervorruft und ein Rauschen, dessen Eintönigkeit selbst nicht ohne Reiz ist. Das unregelmäßige Felsband, über das der Fluß stürzt, das Zerfallen in einzelne, kleinere Fälle, die alle verschiedene Nuancen in Form und Farbe aufweisen, die einen beschattet von den dunklen Weiden am Ufer, die andern im Widerschein der Sonnenstrahlen blitzend, alle vereinigen sich und finden wieder ihre Ruhe im natürlichen Becken von ausgehöhlten Felsen . . . Diese Brücke von altem und solidem Bau, das ovale Gewölbe ihres Doppelbogens, hinter dem man oben einen grünen Teppich von Büschen, das Kreuz und das Standbild des Schutzheiligen erblickt, die sich auf der Brüstung als Zeugen der Frömmigkeit früherer Zeiten erheben, darunter aber die helle Fläche der quirlenden, wilden Wasser, ein alter, viereckiger Turm, der die Brücke mit seinem dunklen Torbogen flankiert, und ein Weiler, dessen ländliche Behausungen sich mit den Bäumen gruppieren, dies alles ergibt ein recht malerisches Bild. Und wenn die Erinnerung um drei Jahrhunderte zurückwandert, sieht sie im selben Rahmen ein sehr verschiedenes Bild . . . Wie schmerzlich ist er doch für eine empfindsame Seele, der Gegensatz zwischen der Erinnerung an jenen schrecklichen Tag (von 1499), da sich Szenen der Raserei und des Schreckens an diesen verwüsteten Ufern abspielten, und dem Bild des Friedens und der ländlichen Sicherheit, das wir jetzt hier finden!»⁷

Wie völlig verschieden ist doch diese poetische, gefühlsbetonte Schilderung von 1803 von der knappen Aufzählung des Stadtschreibers von Solothurn von 1666! Das Interesse hat sich offensichtlich von den Bauten, den politischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten fast völlig auf das landschaftliche Bild verlagert — man denke ja nur an die Schwärmerei der fremden Besucher für die Ermitage und den englischen Garten hinter Arlesheim! Aber gerade diese Tatsache zeigt auch, wie vielseitig die Gegend ist, welch vielfältigen Interessen sie etwas zu bieten vermag.

Anmerkungen:

- ¹ Haffner, Franz: Der klein Solothurner Allgemeine Schawplatz . . ., Solothurn 1666, 2. Teil, p. 396.
- ² Herrliberger, David: Neue und vollständige Topographie der Eydgnößschaft . . ., Zürich 1758, 2. Teil, p. 304.
- ³ Ruchat, Abraham: Les Délices de la Suisse, Leide 1714, tome 3, p. 413.
- ⁴ Zurlauben, Beat Fidel Anton von: Tableaux topographiques . . . de la Suisse, Paris 1786, tome 2, p. 367 et planche 54.
- ⁵ Bridel, Philippe: Course de Bâle à Bienne par les vallées du Jura, Bâle 1789, p. 42—46.
- ⁶ Hentzy, Rodolphe: Promenade pittoresque dans l'évêché de Bâle . . ., La Haye 1808/9, tome 1, p. 139—144.
- ⁷ Birmann, Pierre/Bridel, Philippe: Voyage pittoresque de Basle à Bienne . . ., Basle 1802. Cf. auch Heinse, Gottlob Heinrich: Reisen durch das südliche Deutschland und die Schweiz, Leipzig 1810, 2. Band, p. 298 ff.